Universität Salzburg
Institut für Geschichte

Andreas Haider

Der Jesuitenstaat in Paraguay

Geschichte und Vergleich mit dem Kolonialsystem Spaniens

In: SE Geschichte der Globalisierung

Bei: Prof. Dr. Reinhold Wagnleitner

WS 2003/04

Inhaltsverzeichnis:

Vorwort S. 3

Landkarte S. 4

Die Geschichte des Jesuitenstaates S. 5

1. Die Anfänge S. 5
2. Kämpfe gegen die Bandeira S. 7
3. Der Konflikt mit Bischof Bernhardino de Cárdenas S. 8
4. Weitere Entwicklung S. 9
5. Die Niederschlagung des Antequera-Aufstandes S. 10
6. Das Ende des Jesuitenstaates S. 11

Unterschied: Jesuitenstaat – Kolonien bzw. Europa S. 14

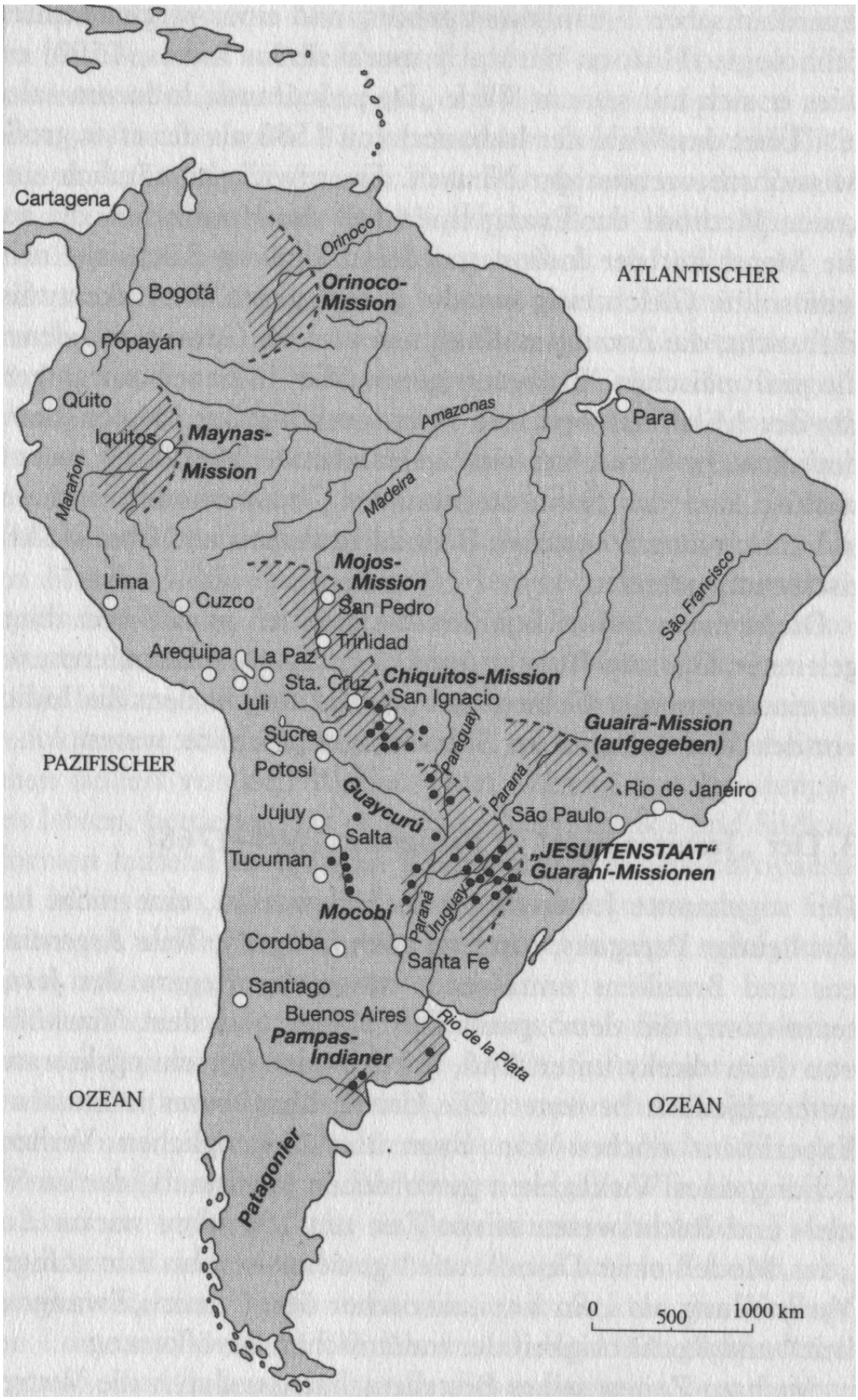
1. Die Reduktionen S. 14
2. Politische Ordnung S. 14
3. Die Rolle der Kirche S. 16
4. Die Landwirtschaft S. 18
5. Gewerbe und Handwerk S. 21
6. Handel S. 22
7. Gesellschaft S. 23
8. Rechtsprechung S. 25
9. Die soziale Grundsicherung S. 26
10. Erziehung S. 27

Nachwort S. 29

Literatur S. 30

Vorwort:

Das Christentum ist die wohl globalste Weltreligion. Schon kurz nach dem Tod Jesu Christi breitete es sich im römischen Reich aus und gelangte bis nach Indien und China. Nach 1492 standen der Mission zwei neue Kontinente zur Verfügung: Nord- und Südamerika.
Besonders die Jesuiten taten sich als globalisierte Missionare hervor. In Europa waren sie Hauptakteure der Gegenreformation, in China nahmen Jesuiten wichtige Ämter am Kaiserhof ein, in Nordamerika missionierten sie in den französischen Kolonien Kanadas und in Südamerika errichteten sie eine Gesellschaft, die dem „Utopia“ des Thomas Morus um nichts nachstand.
Diese Jesuitenreduktionen – der „Jesuitenstaat“ war eigentlich kein Staat in unserem Sinne – waren aber auch ein Beispiel einer „Kontraglobalisierung“. Sie waren auf Autarkie ausgerichtet und exportierten nur die Überschüsse. Was den Import angeht, wurde nur das eingeführt, was man nicht selber herstellen konnte. Außerdem war es weißen Händlern verboten, direkt mit Indianern zu handeln. Die Jesuiten argumentierten, dass das zum Schutz der Indianer passierte und sie hatten recht. Denn als die Jesuiten aus den Reduktionen vertrieben wurden, rissen sich Weiße die besten Grundstücke der Reduktionen unter den Nagel – und bezahlten mit Alkohol.
Heute würde man die Maßnahmen der Jesuiten in Südamerika als „Handelshemmnisse“ bezeichnen, die in WTO-Verhandlungen schleunigst abgebaut werden müssten. Ganz zu schweigen vom Konzept als Gottesstaat, ohne Trennung von Staat und Religion – abschreckende Beispiele kennen wir ja aus der islamischen Welt. Auch die staatliche Grundversorgung der Bevölkerung mit den wichtigsten Gütern stünde einer Liberalisierung der Wirtschaft im Wege. Auch damals stand der Jesuitenstaat im Weg und wurde schließlich zerstört (ein typisch lateinamerikanisches Schicksal – so erging es vorher den Azteken und Inkas, ebenfalls prosperierende Reiche, die der Habgier der Europäer zum Opfer fielen). Wie Aufstieg und Fall, sowie das Leben in den Jesuitenreduktionen vor sich ging, möchte ich auf den nächsten Seiten beschreiben.



Die Jesuitenreduktionen in Südamerika; aus: Hartmann, Peter Claus: Die Jesuiten, München 2001, S, 50

Die Geschichte des Jesuitenstaates:

1. Die Anfänge

Im Jahre 1516 wurde Paraguay, ein Gebiet, das neben dem heutigen Staat Paraguay auch Teile von Brasilien, Argentinien und Bolivien umfasste, entdeckt. Den Entdeckern folgten Kolonisten, die in den Indianern minderwertige Menschen sahen, die es auszubeuten galt. Sowohl die spanische Krone als auch die Kirche hatten andere Ansichten. Die Leyes Nuevas de Indias, vom spanischen König erlassen, sollten den Indianern die selben Freiheiten zugestehen wie den Weißen. Auch die Päpste befassten sich mit der Neuen Welt und ihren Bewohnern. Schon Papst Alexander VI. (1492 – 1503) verbot unter Androhung der Exkommunikation den Indianern Schaden zuzufügen. Eine Drohung, die von seinen Nachfolgern immer wieder wiederholt wurde. Papst Paul III. stellt 1537 fest, dass die Indianer richtige Menschen sind, die ebenfalls zum Heil berufen sind. Papst Pius V. (1566 – 1572) gesteht den Indianern das Recht auf Ehren und Ämter zu.[1] Doch die Realität sah anders aus. Es entstand das System der Ecomienda. Dabei wurden weißen Privatpersonen indianische Arbeitskräfte unterstellt. Es war verboten, die Indianer körperlich zu misshandeln, außerdem musste der Unternehmer seine indianischen Angestellten christianisieren.[2] Trotzdem war dieses System fast so ausbeuterisch wie die Sklaverei. Später wurden die Ecomiendarechte immer mehr vom Staat übernommen und der Arbeitsdienst von einem Tributsystem abgelöst.[3] Die Wandermission der Franziskaner, Dominikaner und Jesuiten hatte unter solchen Umständen kaum Erfolg. Daher gingen die Jesuiten daran, Indianer in eigenen, vom spanischen König zugewiesenen Gebieten, Reduktionen genannt, anzusiedeln. Diese Reduktionen, lagen an der Grenze zum portugiesischen Brasilien, auch um ein weiteres Vordringen Portugals zu verhindern.[4] „Reduktion“ lässt sich am besten mit „Rückführung“ oder „Absonderung“ übersetzten. Die Reduktionen sollten Gebiete sein, in denen die Indianer ihre althergebrachte Lebensweise behalten und von den Jesuiten zum Christentum bekehrt werden sollten.[5]

---

[1] Hartmann, Peter Claus: Der Jesuitenstaat in Südamerika 1609 – 1768, Weissenhorn, 1994, S. 12
[2] Schatt, Gerhard: Die Kolonialreiche Lateinamerikas und ihre Kultur; in: Pleticha, Heinrich: Weltgeschichte Bd.9 Alte Völker Neue Staaten Die außereuropäische Welt im 17. und 18. Jahrhundert, Gütersloh 1996, S. 237
[3] Osterhammel, Jürgen: Kolonialismus Geschichte – Formen – Folgen, München 2001, S. 82
[4] Hartmann, Jesuitenstaat, 13
[5] Schatt, Kolonialreiche, 240

Unter Diego de Torres Bollo, dem ersten Provinzial von Paraguay, gründeten 1609 die Jesuiten die ersten Reduktionen.[6] Da die Missionierung von Nomadenstämmen kam Erfolg versprach, siedelten die Jesuiten die Indianer in festen Dörfern an. Diese Sesshaftwerdung der Indianer ging freiwillig über die Bühne. In den Reduktionen waren die Indianer vor dem Arbeitsdienst und der Unterdrückung auf den Ecomiendas sicher, was ihnen schon von Anfang an den Hass der Ecomienderos zuzog. Außerdem war es Fremden verboten, die Reduktionen zu betreten.[7]

Die Jesuiten hatten kein vorgefertigtes Konzept einer perfekten Gesellschaft. Ihr Hauptziel war die Mission der Indianer. Die Wirtschafts- und Sozialordnung des Jesuitenstaates entstand vor allem, um die Indianer erfolgreich christianisieren zu können. Dabei wurde viel von der indianischen Lebensweise übernommen, sowie auf die Organisation des Inkastaates zurückgegriffen. Sie wurde auch nicht über Nacht erfunden und eingeführt, sondern entwickelte sich allmählich.[8]

Als Jesuitenstaat bezeichnet man die Guaranireduktionen in Paraguay. Er war kein Staat in unserem Sinne, sondern ein Gebiet, das dem spanischen König und dem Vizekönig von Peru direkt unterstellt war.[9] Während seiner Existenz entstanden im Jesuitenstaat um die 30 Guaranireduktionen mit ca. 100 000 – 120 000 Indianern.[10]

Es begann mit der Guairamission nördlich von Sao Paulo. Die erste Reduktion war San Ignacio Guazú, die am 23. Dezember 1609 von Pater Marciel de Lorenzana gegründet wurde. Bald darauf entstanden Itapua und St. Anna. 1610 gründeten die beiden italienischen Jesuiten Cataldino und Maceta die Reduktionen Loreto und San Ignacio Mini. Zwei Kreolen, Pater Roque Gonzáles de Santa Cruz aus Paraguay und Pater Ruíz de Montoya aus Peru waren ebenfalls sehr wichtig für die Anfangszeit. Gonzáles weitete das Missionsgebiet Richtung Süden aus. Auf Befehl das Gouverneurs von Buenos Aires schlossen sich Jesuiten und Franziskaner zur Banda Oriental zusammen, um den Uruguay zu missionieren. Hier errichtete Gonzáles 1626/27 die Reduktionen San Nicolaus und Yapeyú. 1628 wurde Gonzáles auf einer Missionsreise ermordet. 1632 wurden San Luis de Gonzaga und San Miguel gegründet, womit sich der Jesuitenstaat schon bis fast an die Küste ausgedehnt hatte. In der Tape-Region am Rio Yacuy und Rio Pardo wurden die Reduktionen Jesús María und Santa Teresa gegründet.

---

[6] Hartmann, Jesuitenstaat, 13
[7] Hartmann, Peter Claus: Die Jesuiten, München 2001, S. 51
[8] Hartmann, Jesuitenstaat, 14
[9] Hartmann, Jesuiten, 49
[10] Hartmann, Jesuiten, 52

2. Kämpfe gegen die Bandeira

In diesem Gebiet kamen die Jesuiten und ihre Indianer aber mit der Bandeira, auch Paulisten genannt, in Konflikt, portugiesischen Sklavenjägern, deren Tätigkeit von der portugiesischen Kolonialmacht geduldet wurde. Daher setzte sich Pater Ruíz de Montoya sehr für die Ausstattung der Reduktionsindianer mit Feuerwaffen ein. Ein folgenschwerer Angriff der Bandeira auf den Jesuitenstaat erfolgte 1629, als 900 Paulisten und 2000 Tupi-Indianer die Reduktion San Antonio und andere angegriffen hatten und mit mehreren Tausend Gefangenen nach Sao Paulo zurückgekehrt waren. Der damalige spanische Gouverneur Luis de Cespendes Jeria, der mit einer Portugiesin verheiratet war und selber Plantagen in Brasilien besaß, verweigerte den Jesuiten jede militärische Hilfe. Die beiden Jesuitenpatres Manceta und Van Suerck erhoben in Sao Paulo Beschwerde gegen die Paulisten. Diese konterten mit neuen Überfällen, denen alle Reduktionen, bis auf zwei, San Ignacio und Loreto und Opfer fielen. Dabei gingen die Paulisten sehr brutal vor und töteten die Kleinkinder und Alten, da sie diese als Sklaven nicht brauchen konnten. Der Provinzial Vasquez Trujillo ordnete daraufhin an, die Guaireareduktionen zu evakuieren. Ruíz de Montoya brach nun Ende des Jahres 1631 mit 12000 Indianern ins Gebiet des Heutigen Paraguay auf. Den Exodus quer durch den Dschungel überlebte nur die Hälfte der Menschen. An den Ufern des Paraná wurden nun die Reduktionen mit den Namen der alten, San Ignacio und Loreto, gegründet. Nun rächte sich die Passivität des spanischen Gouverneurs, da die Paulisten, als sie bei ihrem nächsten Raubzug keine Indianer finden konnten, spanische Städte zerstörten.[11]
1635 als sich wieder eine Bandeira in Marsch setzte, ordnete Provinzial Boroa an, dass die Indianer unter der Führung von zwei Jesuitenpatres, die aus dem Militär stammten, bewaffneten Widerstand leisten sollen. Jedoch waren die Indianer, die nur über Pfeil und Bogen verfügten, den Paulisten unterlegen und wieder wurden viele von ihnen in die Sklaverei verschleppt. 1636 erhielt der Provinzial das Amt des „Protector de los Indios“, was ihm gestattete, alle Rechtsmittel auszuschöpfen, um die Inidaner zu schützen. Als erstes befahl der Provinzial die Zusammenziehung der Reduktionen. Weiters sandte er zwei Patres, Diaz Tano und Ruiz de Montoya nach Rom und Madrid, um dort entweder ein staatliches Vorgehen gegen die Bandeira oder die Erlaubnis zum Ankauf von Feuerwaffen zur Selbstverteidigung zu erwirken. Die Verhandlungen zogen sich bis ins Jahre 1640 hin, in dem in Lissabon die Revolution ausbrach und Spanien und Portugal sich als Feinde gegenüberstanden. Mittlerweile hatten aber die Reduktionsindianer den ersten Sieg über die

[11] Otruba, Gustav: Der Jesuitenstaat in Paraguay Idee und Wirklichkeit, Wien 1962, S 119 - 125

Paulisten errungen. 1639 gelang es ihnen, die Paulisten im Gefecht von Caazapá Guazú zu schlagen. Die Jesuiten und ihre Indianer hatten das Ankaufverbot von Feuerwaffen dadurch umgangen, indem sie selbst welche hergestellt hatten. 1641 kam es zur Entscheidungsschlacht am Rio Mbororé. Hier siegten die Indianer unter dem Befehl des Laienbruders Domingo de Torres, der sie auch militärisch ausgebildet hatte. Damit hatten die Indianer auch die spanischen Kolonien vor den Portugiesen gerettet. Jedoch fühlten sich viele spanische Siedler weniger durch die Portugiesen bedroht, als vielmehr durch gut bewaffnete, militärisch erfolgreiche Indianer.[12]

3. Der Konflikt mit Bischof Bernhardino de Cárdenas

Von 1644 – 1668 bedrohte ein anderer Gegner den Jesuitenstaat: Bernhardino de Cárdenas, der Bischof von Asuncíon. Er gehörte dem Franziskanerorden an, der mittlerweile in Konkurrenz zu den Jesuiten stand. Die Jesuiten hatten sich außerdem 1642 seiner Bischofsweihe widersetzt, da noch keine Bestätigung aus Rom eingelangt war. Cárdenas lag außerdem mit dem Gouverneur Gregorio de Hinestrosa im Streit, und hier standen die Jesuiten zum Gouverneur, wobei sich Cárdenas auf die spanischen Siedler, die die Indianer lieber als Arbeitssklaven gesehen hätten, stützte. 1644 warf Cárdenas den Jesuiten vor, Ketzer zu sein, und wollte ihnen Reduktionen wegnehmen. Daraufhin setzte ihn der Gouverneur, der Cárdenas Weihe anfocht, ab und vertrieb ihn mit Hilfe der Reduktionsindianer. Cárdenas wiederum exkommunizierte Hinestrosa und verbreitete auf seiner Flucht Schauermärchen über die Jesuitenreduktionen. Es behauptete, dass die Jesuiten in ihren Reduktionen heimlich Goldminen ausbeuten, den Tribut an den spanischen König unterschlagen und den Abfall von Spanien vorbereiten würden. In der Krisenzeit – es schwelte der Konflikt mit Portugal – wurden solche Gerüchte sehr ernst genommen. Als Ruiz de Montoya vom Vizekönig von Lima die Erlaubnis zur Anschaffung von 500 Musketen zur Sicherung der Reduktionen erbat, gewährte ihm dieser nur 150 sowie das Recht zum Munitionshandel. Die Reduktionen wurden von Visitationen begutachtet, die keine Goldminen fanden. 1647 erlaubte der neue Gouverneur Diego de Escobar Osorio dem Bischof die Rückkehr nach Asunción. Er vertrieb die Jesuiten aus einer nahe der Stadt gelegenen Reduktion, weil er behauptete, dass diese die Stadt einkreisen wollten. Als Escobar Osorio 1649 starb, und der Bischof einen interimistischen Gouverneur einsetzen sollte, wählte er sich für diesen Posten aus. Er beschlagnahmte jesuitischen Besitz und vertrieb die Jesuiten aus ihrem Kolleg. Hier griff der

[12] Otruba, Jesuitenstaat, 126 - 131

Vizekönig ein, der Cárdenas zur Rechenschaftsablegung in die Audiencia von Charcas vorlud. Gouverneur wurde Léon y Zárate, der ein Gegner Cárdenas' und Freund der Jesuiten war. Er gab ihnen ihre Rechte und ihren Besitz wieder zurück und bestätigte diese amtlich. 1649 besetzte Léon y Zárate mit Hilfe der Reduktionsindianer die Stadt Asunción. Cárdenas konnte mit Hilfe einflussreicher spanischer Freunde 1660 eine Wiedereinsetzung in Asunción erreichen, ging aber als Bischof nach Santa Cruz de la Sierra, wo er 1668 starb. Doch seine Gerüchte über den Jesuitenstaat bleiben den Menschen im Gedächtnis und wirkten noch lange über seinen Tod hinaus. Die Reduktionen wurden immer wieder visitiert, den Indianern ihre Waffen abgenommen und zentral in Asunción gelagert. Jedoch bewährten sich die Reduktionsindianer immer wieder militärisch für die Spanier, als sie zum Beispiel 1666 Asunción oder 1668 Santa Fé gegen feindliche Indianerstämme verteidigten.[13]

4. Weitere Entwicklung:

Ab der Mitte des 17. Jahrhunderts traten an die Stelle der ersten Generation der Reduktionsindianer die zweite, schon von den Jesuiten ausgebildete Indianergeneration. Dadurch wurden die Reduktionen wirtschaftlich erfolgreicher. 1645 erhielt der Orden vom spanischen König ein Handelsrecht, wofür der Orden eigene Prokuratoren in Buenos Aires und Santa Fé hatte. Hauptabsatzmarkt für die wichtigsten Produkte Yerba und Fleisch war aber Peru, das wegen kriegerischer Indianerstämme nur auf Umwegen erreichbar war. Um die Handelswege zu sichern, dehnten die Jesuiten ihr Missionsgebiet aus. 1641 versuchte man die Abiponen und Mocobier zu bekehren, 1751 missionierte man bei den Chiriguanen, ohne nachhaltigen Erfolg jedoch. 1690 schlossen die Chiquitos einen Friedensvertrag mit den Spaniern, in dem sie die Entsendung von Jesuitenmissionaren in ihr Stammesgebiet wünschten. Mit der Gründung der Mojosmission zu Beginn des 18. Jahrhunderts war der Weg nach Peru in jesuitischer Hand. Aufgrund von Überfällen durch die Bandeiras schlossen die Reduktionen der Chiquitos mit umliegenden Stämmen, den Boxos, Fabiquas und Tans Bündnisse. Die Reduktionsindianer waren mit spanischen Gewehren ausgerüstet, sodass die Bandeira wieder besiegt werden konnte. Am Paraguayfluss wurde sogar ein mit Kanonen bestücktes Fort errichtet. Die Jesuitenreduktionen waren ein militärischer Machtfaktor geworden und für die Kolonialpolitik Spaniens sehr wichtig. Zwar nahm die Gefahr durch die Paulisten ab, doch die Spannungen mit Portugal hielten an. 1683 konnte ein spanischer Feldherr mit 100 spanischen Soldaten und 3000 Reduktionsindianern, die zum Teil noch mit

[13] Otruba, Jesuitenstaat, 131 - 134

Pfeil und Bogen ausgestattet waren, ein portugiesisches Fort zerstören. Zur Sicherung von Buenos Aires konnte man auf die Hilfe von weiteren 1000 Indios zählen. Während dem spanischen Erbfolgekrieg konnten die Reduktionsindianer sowohl eine Armee von Paulisten, als auch reguläre portugiesische Truppen schlagen. Die Portugiesen hetzten darufhin einige Indianerstämme, unter ihnen die Tobas, Matagguayos, Mocobier und Lules, gegen die Spanier auf. Als diese besiegt wurden, sollten sie ebenfalls von den Jesuiten bekehrt werden, was denen, nachdem sie die Indianer aus dem Einflussbereich der Spanier befreit hatten, auch gelang.[14]

5. Die Niederschlagung des Antequera-Aufstandes:

1717 wurde der in Lima geborene Kreole Don José de Antequera vom Vizekönig beauftragt, eine Untersuchung über Vorwürfe gegen den Gouverneur Diego de los Reyes, die von spanischen Siedlern erhoben wurden, durchzuführen. Antequera kam zum Schluss, dass die Vorwürfe gerechtfertigt seien, worauf Reyes abgesetzt und Antequera an seiner Stelle Gouverneur wurde. Die Jesuiten erreichten jedoch einen Widerruf des Urteils durch den Vizekönig. Antequera nahm das nicht einfach hin uns stellte eine Streitmacht auf, um Diego de los Reyes festzunehmen. Bei Trebicuary kam es zur Schlacht, bei der die regulären spanischen Truppen und die Reduktionsindianer trotz zahlenmäßiger Überlegenheit den Aufständischen unterlegen waren. Antequera vertrieb die Jesuiten aus Asunción und versprach den Ecomienderos, ihnen die Reduktionsindianer als Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen. Der Gouverneur von Buenos Aires, Bruno Mauricio de Zavala, stellte eine Streitmacht aus Reduktionsindianern auf, die nun auf Asunción vorrückte. Mit Hilfe des dortigen Bischofs konnte die Stadt so gut wie kampflos erobert werden. Antequera konnte zwar nach Córdoba fliehen, wurde aber bald darauf gefangen genommen. Einer seiner Anhänger, Fernando Mompo, jedoch konnte einige der Getreuen um sich scharen und erklärte den Abfall von Spanien, worauf diese einen Präsidenten wählten. Als der Vizekönig davon erfuhr, ordnete er die sofortige Hinrichtung Antequeras an, was sogar in Lima zu Protesten führte. Da die Gefahr bestand, dass die aufgebrachte Menge Antequera auf dem Weg zur Richtstätte befreit, wurde er zuvor erschossen und dann sein Leichnam öffentlich enthauptet. In Asunción wurden als Antwort auf die Hinrichtung der Bischof und sämtliche Jesuiten aus der Stadt gejagt. Erst 1735 gelang es Zavala mit Hilfe der Reduktionsindianer, die Unabhängigkeitsbestrebungen niederzuschlagen. Die anschließenden Hinrichtungen der

[14] Otruba, Jesuitenstaat, 134 - 140

Aufständischen löste unter der weißen Bevölkerung der Kolonie eine neue Hasswelle gegen die Jesuitenreduktionen aus.[15]

6. Das Ende des Jesuitenstaates:

Diese Unruhephase in spanisch - Südamerika nutzten die Indianerstämme der Mocobier, Abiponen, Guaycurrus und Tobatines 1734 bis 1736 zu einem erneuten Aufstand. Wieder konnten die Spanier durch das Eingreifen der Reduktionsindianer gerettet werden. Nachdem sie besiegt wurden, verlangten diese Indianerstämme die Entsendung von Jesuitenpatres. So wurden von 1740 bis 1763 noch zahlreiche neue Reduktionen gegründet.[16]
Doch 1751 wandten sich die Guarani, jene Indianer, die am längsten das Reduktionssystem genossen hatten, gegen die Spanier. Laut einem 1750 zwischen Portugal und Spanien geschlossenen Grenzvertrag sollte ein Teil des Gebietes der Guaranireduktionen an Portugal fallen. Zirka 30 000 Indianer sollten umgesiedelt werden. Urheber des Vertrages waren der portugiesische Minister Pombal und der englische Gesandte in Lissabon, Keene, beide Freimaurer und daher schon aus ideologischen Gründen gegen die Jesuiten eingestellt. Jedoch ging es vor allem um wirtschaftliche Gründe, den Yerbahandel. Zwar versuchten die Jesuiten eine Revision des Vertrages zu erreichen, jedoch ohne Erfolg. Die Indianer wollten ihre Heimat nicht hergeben, schon gar nicht an die Portugiesen, gegen die sie in spanischen Diensten so oft gekämpft hatten. Im folgende Guaranikrieg, der von 1751 – 1756 brachten die Indianer den Spaniern und Portugiesen zwar schwere Verluste bei, wurden von den Kolonialmächten aber dennoch besiegt und vertrieben. Die Haltung der Jesuiten in diesem Konflikt war unklar. Hatten sie die Aufständischen unterstützt, zu passivem Widerstand aufgerufen oder sich dem königlichen Befehl gebeugt? Nach dem Krieg wurden vor allem den deutschsprachigen Patres vorgeworfen, sie hätten sich aktiv militärisch beteiligt.[17]
Wie sich die Patres auch verhalten haben, sie gerieten in schwere Bedrängnis. Überall traten nun ihre Gegner auf den Plan. Antikatholische und antijesuitische Aufklärungsphilosophen, Freimaurer, spanische Kolonialisten und Kaufleute aber auch innerkirchliche Gegner wie Bischöfe, die sich darüber aufregten, dass der Jesuitenstaat keinen Zehnten zahlte, oder andere Orden, die in den Jesuiten eine gefährliche Konkurrenz sahen. Pompal verfasste eine Schrift über den Guaranikrieg, in dem er den Jesuiten alte Vorwürfe, die zum Teil noch aus der Zeit von Bischof Cárdenas stammten, auflistete und sie als Rebellen gegen die Krone hinstellte,

[15] Otruba, Jesuitenstaat, 140 - 142
[16] Otruba, Jesuitenstaat, 142 - 143
[17] Hartmann, Jesuitenstaat, 55 - 57

die einen unabhängigen Staat in Südamerika planten. Für die vorgebrachten Anschuldigungen – Die Jesuiten würden die Indianer versklaven, große Handelsgewinne erzielen und einen souveränen Staat ausrufen wollen – hatte er keine Beweise. Das hinderte ihn nicht, die Schrift in ganz Europa zu verbreiten. Weiters erschien, vielleicht auch von Pombal, ein Buch mit dem Titel: „Nicholas I., König von Paraguay und Kaiser der Mamelucken“. Zwar war die Geschichte frei erfunden und gab es nie einen König Nicholas, doch die Menschen in Europa hielten den Mythos für eine Tatsache.[18]

Ab nun wurden die Jesuiten aus immer mehr Gebieten vertrieben. Den Anfang machte Portugal, das die Jesuiten sowohl aus den Kolonien als auch aus dem Mutterland auswies. 1764 folgte Frankreich, 1767 das Königreich Neapel. In Spanien mussten die Jesuiten 1766 als Sündenböcke für Unruhen, die wegen neuer Steuern ausgebrochen waren, herhalten. Sie wurden aus Spanien ebenfalls verjagt, vor allem, weil sie durch ihre Internationalität und ihrem besonderen Gehorsam dem Papst gegenüber einer nationalen Beherrschung der Kirche im Wege waren. 1767 wurden nun die Jesuiten per Dekret auch aus den Kolonien verbannt. Ohne Gerichtsverhandlung oder Verteidigungsmöglichkeit wurden sie verhaftet und deportiert. Von 2617 Patres in Südamerika kamen ca. 200 dabei um. Da man große Reichtümer vermutete, wurden die Jesuiten in einer Blitzaktion ohne Vorwarnungen verhaftet, damit sie das Vermögen nicht eiligst beiseite hätten schaffen können. Die Enttäuschung der Spanier war groß, als sich die Gerüchte um die Schätze des König Nicholas als falsch herausstellten. Darauf reagierten die Spanier mit besonders schweren Haftbedingungen.[19]

Die Guaranireduktionen waren erst 1768 von der Vertreibung der Jesuiten betroffen, da man für die Urwaldgemeinden nur schwer Ersatz finden konnte. Man befürchtete außerdem einen Indianeraufstand, der auch tatsächlich ausgebrochen wäre, hätten sich nicht die Jesuiten vermittelnd zwischen die Indianer und die Truppen, die sie zu verhaften gekommen waren, gestellt. Nachdem die Jesuiten abgeführt wurden, wurden geistliche und weltliche Macht im Sinne der Aufklärung getrennt. Die weltliche Macht übernahmen Regierungsbeamte, die geistliche Franziskaner und Dominikaner. Die Reduktionen waren nun für den freien Handel offen, was Spanier dazu veranlasste, den Indios die besten Länderein abzukaufen, wobei Alkohol das Zahlungsmittel war. Auch die staatlichen Beamten versuchten ihr Kapital aus den Reduktionen zu schlagen. Immer mehr Indianer verließen die Reduktionen und zogen sich in

[18] Hartmann, Jesuitenstaat, 57
[19] Hartmann, Jesuitenstaat, 58 - 60

die Urwälder zurück. Innerhalb kurzer Zeit war ein blühender Staat, der fast eineinhalb Jahrhunderte existiert hatte, zerstört.[20]

[20] Hartmann, Jesuitenstaat, 58 - 61

Unterschied: Jesuitenstaat - Kolonien bzw. Europa:

1. Die Reduktionen:

Die Reduktionen wurden planmäßig nach einem bestimmten, für damalige Verhältnisse modernen Grundriss errichtet. Mittelpunkt der Reduktion stellten die Kirche, der Hauptplatz und das Pfarrhaus dar. Darüber hinaus verfügte eine Reduktion im 18. Jahrhundert über eine Schule, ein Witwenhaus, ein Hospital, Scheunen, Vorratslager und Speicher für das Allgemeingut. Die Guaranidörfer waren dabei besser ausgebaut wie die der erst später missionierten Mocobi. Waren die Reduktionen des 17. Jahrhunderts noch einfache Siedlungen, wurden sie im 18. Jahrhundert zu eindrucksvollen Barockstädten ausgebaut, deren Plätze Kreuze und Statuen zierten. Zum Teil gab es Bewässerungsanlagen und sogar Kanalisation. Die meisten Wohngebäude waren einstöckig. Um die Reduktionen lagen die Gewerbebetriebe, Felder, Weiden und Pflanzungen.[21] Alles in allem waren die Reduktionen autarke, weit auseinander liegende Stadtrepubliken, die nur durch den Jesuitenorden miteinander verbunden waren. Jedoch unterstützten sie sich untereinander.[22]

Vergleich mit Europa:
Die Reduktionen wurden nach dem Vorbild europäischer Barockstädte angelegt, nur dass sie nicht auf ein Schloss (wie. z.B. in Versailles) sondern auf die Kirche ausgerichtet waren. Im Gegensatz zu den historisch gewachsenen Dörfern Europas wurden die Reduktionen in Paraguay nach Plan errichtet.[23]

2. Politische Ordnung:

Politisch war der Jesuitenstaat ein dem Vizekönig direkt unterstelltes autonomes Gebiet. Die dort lebenden Indianer waren Untertanen der spanischen Krone. Ein Reduktionsindianer hatte z.B. das Recht, dem spanischen König ein Bittgesuch zu schicken. Die Reduktionen mussten nur geringe Steuern an den König von Spanien entrichten, dafür aber für die Sicherheit der Grenze zu Brasilien sorgen, wofür die Indianer aber keinen Sold bekamen.[24]

---

[21] Hartmann, Jesuitenstaat, 16 - 18
[22] Hartmann, Jesuitenstaat, 18 - 19
[23] Hartmann, Jesuitenstaat, 16 - 17
[24] Hartmann, Jesuitenstaat, 18

An der Spitze des Jesuitenstaates stand der Ordensprovinzial von Paraguay, der seinen Sitz in Candelaria hatte. Er war seit 1636 auch Protektor der Guarani. Die Vorsteher einer Reduktion waren ein oder zwei Jesuitenpatres. Neben ihren religiösen Aufgaben wie Gottesdienste halten, Sakramente spenden und Religion unterrichten, hatten sie sich auch um die Verwaltung der Reduktion, das tägliche Leben, die Gesellschaft, den Schulunterricht, die Krankenpflege, das Sozialwesen und den Handel und die Wirtschaft ihrer Reduktion zu kümmern, wobei sie bei ihren weltlichen Aufgaben von Laienbrüdern unterstützt wurden. Dabei sahen sich die Jesuiten nicht als Herren an, die über Knechte (die Indianer) herrschten, sondern als Väter und die Indianer als ihre Kinder.[25] Außerdem verfügte eine Reduktion über einen Magistrat. Die Mitglieder des Magistrats stammten meistens aus dem Kreis der Kaziken. Sie wurden vom alten Magistrat gewählt und mit der Zustimmung des Pfarrers bestätigt. Zum Magistrat gehörten der Bürgermeister, sein Stellvertreter, zwei Richter, zwei Polizisten, ein königlicher Fähnrich, vier Schöffen, ein Gerichtsdiener und ein Sekretär. Richter und Schöffen wurden am Neujahrstag jedes Jahr gewählt, während der Bürgermeister eine fünfjährige Amtszeit bekleidete, aber vom Stadthalter von Buenos Aires bestätigt werden musste. Alle oben genannten Ämter waren ehrenamtlich.[26]

Als die Reduktionen wiederholt von feindlichen Indianerstämmen und Sklavenjägern angegriffen worden sind, befahl der spanische König, an die Indianer des Jesuitenstaates Feuerwaffen auszuteilen. Alle männlichen gesunden Indianer unterlagen der Wehrpflicht. Dadurch waren sie militärisch hervorragend ausgebildet. Die Ausrüstung der Soldaten wurde im 18. Jahrhundert von den Jesuiten, meist von Laienbrüdern, beaufsichtigt. Die Indianer der Reduktionen kämpften auf ca. 50 Feldzügen erfolgreich für die Spanier, die oft auf ihre Dienste angewiesen waren. Zum Beispiel verteidigten die Indianer zwischen 1657 und 1697 siebenmal die Stadt Buenos Aires. Ihnen gelang es auch, die Grenze gegen feindliche Indianerstämme und die Portugiesen zu schützen. Manche Indianer stiegen sogar zu spanischen Offizieren auf. Für ihre militärischen Dienste erhielten die Reduktionen Steuernachlässe. Es ist bemerkenswert, dass es durchschnittlich ca. 60 Jesuitenpatres 150 Jahre lang schafften, um die 100.000 teilweise kampferprobte, bestens bewaffnete Indianer zu regieren, ohne dass es zu Aufständen kam, wie in anderen Kolonien.[27]

---

[25] Hartmann, Jesuitenstaat, 19
[26] Hartmann, Jesuitenstaat, 19 - 20
[27] Hartmann, Jesuitenstaat, 20 - 21

Vergleich mit der Kolonie Mexiko:

Die spanischen Kolonien waren dezentralisiert und halbautonom organisiert. An der Spitze der Kolonie stand der Vizekönig, der wie ein europäischer Monarch herrschte, jedoch nur eine Amtszeit von drei bzw. fünf Jahren hatte. Außerdem wurde er von der Krone genau kontrolliert, damit er sich nicht auf Kosten des Landes oder der Krone bereichern konnte. Am Ende seiner Amtszeit wurde er einer öffentlichen Überprüfung unterzogen, die von seinem Nachfolger durchgeführt wurde. Die Kolonie war weiters in Audiencias eingeteilt, das waren Gerichtshöfe, die straf- und zivilrechtliche Fälle behandelten, sowie Beratungsgremien in der Verwaltung. Der Vizekönig und die Richter waren Spanier, denen es verboten wurde, private Kontakte zu den Bewohnern der Kolonie zu knüpfen. Sie durften nicht einmal an Hochzeiten oder Begräbnissen von in der Kolonie geborenen Menschen teilnehmen, keinen Grundbesitz in der Kolonie erwerben und nebenbei keine privaten Geschäfte zu betreiben, damit ihre Objektivität gewahrt bleibt. Die Audiencias wurden wiederum in kleiner Einheiten eingeteilt, die oft von Männern verwaltet wurden, die ihre Position ausnutzten, um die Eingeborenen auszubeuten.

Nur auf der Gemeindeebene gab es so etwas wie Demokratie. In den Gemeinden, in denen vor allem Europäer oder Mischlinge wohnten, wurde jährlich ein Bürgermeister gewählt. Indianische Dörfer wurden einem Richter-Gouverneur unterstellt. Er teilte sich mit dem Kaziken die Rechtsprechung.[28]

3. Die Rolle der Kirche:

Wie schon oben erwähnt war der Jesuitenstaat theokratisch und paternalistisch organisiert. Das Ziel der Jesuiten war es, die Indianer zu missionieren, wobei ihr Staat ein Mittel zum Zweck war. Sie hatten kein vorgefertigtes Konzept einer perfekten Gesellschaft, ihre Sozialordnung entwickelte sich erst mit der Mission.[29] Über die Aufgaben der Ordensmänner habe ich oben schon berichtet, im Bereich der Religion umfassten sie das Lesen von Messen, Spenden von Sakramenten, der Religionsunterricht, der Kirchenbau und die Kirchenmusik.[30] Die Jesuitenpatres waren hoch gebildet und vielseitig. Sie nahmen in der Gesellschaft eine führende, unangefochtene Stellung ein. Außerdem war das alltägliche Leben vom Kult geprägt, sowie auch der Alltag in den Kult einfloss. Durch ihre Ordensgelübde – Keuschheit,

[28] Ibarra García, Laura; Ruhl, Klaus-Jörg: Kleine Geschichte Mexikos Von der Frühzeit bis zur Gegenwart, München 2000, S. 82 - 85
[29] Hartmann, Jesuitenstaat, 15
[30] Hartmann, Jesuitenstaat, 19

Armut und Gehorsam – hatten sie nicht das Ziel sich persönlich zu bereichern.[31] Das Leben der Patres, die oft aus adeligen Familien oder europäischen Städten kamen, war hart und entbehrungsreich. Neben ihren pastoralen und administrativen Aufgaben arbeiteten sie auch handwerklich, um den Indianern Fertigkeiten beizubringen.[32]
Der Alltag war vom Kult geprägt. Das Leben wurde religiös gestaltet, sowohl die Arbeitszeit als auch die Freizeit. Besonders fromme Indianer bildeten Kongregationen, z.B. Handwerkerkongregationen, bei denen diejenigen, die ein bestimmtes Handwerk ausübten, sich zusammenschlossen, um eine tiefere Frömmigkeit, als die anderer Indianer, zu praktizieren. Trauungen fanden an Samstagen statt, wobei die Mädchen meist mit 14, die Knaben meist mit 16 verheiratet wurden.[33] Was die Stellung der Frau angeht, so brachte die Christianisierung einerseits die Einehe mit sich andererseits aber auch ein Ende der kultischen Ämter die Frauen vorher inne hatten.[34]

Vergleich mit der Kolonie Mexiko:
In Neuspanien war die Kirche eine der einflussreichsten Institutionen. Ihre Aufgabe war es, die Indianer zu zivilisieren und christianisieren. Außerdem sollte sie die Kolonisten zur Rechgläubigkeit und Loyalität zu Spanien anhalten. Der spanische König hatte vom Papst das Recht bekommen, die geistlichen Ämter nach seinem Gutdünken zu besetzten, die Missionsgebiete den Missionaren zuzuteilen und den Zehenten einzusammeln. Nur in den Dogmen hatte die Kirche freie Hand. Meist war der Erzbischof daher ein Spanier aus einem hohen Adelsgeschlecht, der gut ausgebildet war und über hervorragende Fähigkeiten verfügte. In zehn Fällen wurden Erzbischöfe zu Vizekönigen ernannt. Darunter kamen die Bischöfe mit ihren Kanonikern und Prälaten. Auf der untersten Stufe standen die Gemeindepriester. Sie waren neben ihrer religiösen Tätigkeit auch für Schulen und Hospitäler zuständig.
Für das Bekehren der Indianer waren die Orden zuständig. Die Missionare wurde in eigenen Missionsschulen ausgebildet. Bei der Mission nahmen die Patres Gefahren und Strapazen wie Hunger, Krankheiten oder sogar das Martyrium auf sich. Sie gründeten Missionsstationen und brachten den Indianern neben dem Christentum auch landwirtschaftliche Fertigkeiten bei. War ein Gebiet christianisiert, wurde es von einem Priester übernommen und der Missionar zog weiter. Andere Mönche und Nonnen siedelten sich in Klöstern in oder nahe den Städten

[31] Hartmann, Jesuiten, S. 52 - 53
[32] Hartmann, Jesuitenstaat, 20 - 21
[33] Hartmann, Jesuitenstaat, 47
[34] Hartmann, Jesuiten, 53

an und widmeten sich sozialen Aufgeben wie dem Betreiben von Schulen, Alters- und Behindertenheimen oder der Armenfürsorge.
Die Kirche häufte in den Kolonien auch große Reichtümer an, die oft auf Spenden von Einzelpersonen aufbauten. Der größte Besitz der Kirche war Land, das durch Schenkungen oder Verpfändungen in ihren Besitz kam. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts war die Kirche in Neuspanien der größte Landbesitzer. Die auf dem Besitz der Kirche arbeitenden Indianer wurden dort ebenso ausgebeutet, wie auf den Grundstücken von Privatleuten. Neben dem Landbesitz war der Zehnte eine Haupteinnahmequelle der Kirche. Das System funktionierte mittels Steuerpächter, die im voraus eine Pauschalsumme zahlten und dann versuchten, soviel Geld wie möglich einzutreiben. Außerdem erhielten die Weltpriester für ihre Tätigkeiten Naturalien und Geld. Weltliche Stellen versuchten oft für Begräbnisse, Hochzeiten, Taufen und andere Ereignisse fixe Preise einzuführen, was aber auf Widerstand der Priester stieß. Diese zogen der Bevölkerung für ihre Dienste oft viel Geld aus den Taschen. Man muss aber auch sagen, dass einfache Priester von der Kirche nur einen Hungerlohn erhielten. Auf der anderen Seite bezog der Erzbischof ein Gehalt ähnlich dem des Vizekönigs. Neben den Gehältern gab die Kirche das meiste Geld zur Erhaltung ihrer Gebäude aus.[35]

4. Die Landwirtschaft:

In den Reduktionen gab es keinen vererbbaren Grundbesitz. Jeder Familie wurde Boden zugeteilt, damit sie dort für ihr Existentminimum sorgen konnte. Es konnte dabei auch sein, dass eine Familie ein Stück Land solange in Besitz hatte, solange der Familienvorstand lebte. Die Guarani entpuppten sich als schlechte Landwirte, die ihr Land nur mangelhaft bebauten, wahrscheinlich weil ihnen jeder Sinn für Privateigentum und Gewinnstreben fehlte. Erst die Jesuiten versuchten ihnen, solches beizubringen. Sie mussten die Indianer oft jedes Jahr wiederholt dazu auffordern, ihre Privatäcker zu bestellen. Dazu stellten die Patres den Indianern Ochsen und Pflug zur Verfügung. Waren die Felder gepflügt, bekamen die Indianer das Saatgut. Es kam vor, dass die Indianer die Samen aßen anstatt sie anzubauen. Auch bei der Ernte mussten die Ordensmänner dahinter sein, dass die reifen Früchte nicht auf dem Feld verdarben.[36]
Der Großteil des Landes war aber nach indianischer Tradition Allgemeingut. Hier arbeiteten die Indianer in Gemeinschaft und somit war ihre Motivation auch höher, als auf dem

[35] Ibarra García/Ruhl: Mexiko, 86 - 88
[36] Hartmann, Jesuitenstaat, 24 - 25

Privatacker. Die Jesuiten führten neue Pflanzen und Landwirtschaftsmethoden ein. Auf den Gemeinschaftsfeldern erzielten die Reduktionen große Gewinne. Die Gewinne wurden gedrittelt. Ein Drittel wurde für die Steuern, die die Familienoberhäupter an den spanischen König zu zahlen hatten, verwendet. Ein weiters Drittel ging an die Kirche, das heißt für den Kirchenbau und den Unterhalt der Kirchen und Schulen. Mit dem dritten Drittel wurde in Speichern gelagert und für Witwen, Waisen, Alte, ständig Kranke und diejenige, die keinen Privatacker besaßen, verwendet. Die Überschüsse wurden ebenfalls gespeichert, um gegen Missernten und Katastrophen gewappnet zu sein und bei Notfällen in anderen Reduktionen Hilfe leisten zu können. Es wurden je nach Lage und Bodenbeschaffenheit verschiedene Feldfrüchte angebaut. Unter anderem schaffte man es im Jesuitenstaat die Yerbapflanze zu kultivieren. Yerba-Mate ist heute noch in Südamerika ein Volksgetränk. Vor der Ankunft der Jesuiten wurden die Yerbablätter im Wald gesammelt. Nach der Vertreibung der Jesuiten geriet die Yerbazucht in Vergessenheit und wurde erst 1895 wiederentdeckt. Die Produktion der Feldfrüchte wurde vom Orden koordiniert.[37]

Die Indianer arbeiteten lieber in Gemeinschaft, was die Jesuiten in ihrem Wirtschaftssystem berücksichtigten. Ein Arbeitstag umfasste sechs bis acht Stunden, eine Arbeitswoche im Schnitt fünf Tage. Eine wichtige Rolle in der Arbeitswelt spielte die Musik. Während der Feldarbeit spielten Musiker auf, um die Arbeiter zu motivieren.[38]

Als weiterer Landwirtschaftszweig soll die Viehzucht erwähnt werden. Sie war für die Guarani, die einen sehr hohen Fleischkonsum hatten, sehr wichtig. Es gab riesige Viehherden auf den Umlandweiden der Reduktionen, die sich aufgrund des guten Grases schnell vermehrten. Das Vieh wurde das ganze Jahr auf der Weide gelassen, ohne von einem Hirten bewacht werden zu müssen. Es gab keine organisierte Milchwirtschaft, wenn Milch gebraucht wurde, wurde eine x-beliebige Kuh in der Herde gemolken. Von den Rindern wurden Fleisch, Fett und Häute genutzt. Im 18. Jahrhundert stieg die Nachfrage der Spanier nach Häuten. Es kam vor, dass ganze Herden von spanischen Jägern niedergemetzelt wurden, die nur die Häute abzogen und die restlichen Kadaver liegen ließen. Damit wurde es im Jesuitenstaat notwendig, das Vieh zu züchten (vorher bediente man sich an den verwilderten Rinderherden, die durch die Pampas streiften), es zu bewachen, zu beschützen und zu kennzeichnen.[39] Von den Jesuiten stammten wichtige Aufzeichnungen über das Leben der verwilderten, nun stark bejagten Rinder.[40] Die Reduktionen waren in der Viehzucht sehr erfolgreich. Um 1750 gab es

---

[37] Hartmann, Jesuitenstaat, 25 - 27
[38] Hartmann, Jesuitenstaat, 25
[39] Hartmann, Jesuitenstaat, 27 - 28
[40] Pfeisinger, Gerhard: Die Zerstörung des Irdischen Paradieses; in: Hahn, Sylvia; Reith, Reinhold (Hg.): Umwelt-Geschichte Arbeitsfelder Forschungsansätze Perspektiven, Wien u. München 2001, S. 63 - 64

in St. Xaver 24.000 Pferde, 1300 Maulesel und 400 Esel. Als die Jesuiten 1768 vertrieben wurden, registrierten die Kolonialbehörden 800.000 Rinder, 240.000 Schafe, 86.000 Pferde, 38.000 Maulesel und 15.000 Esel. Die Erträge, sowohl die der Allgemeingüter, als auch die der Privatgründe, wurden in Magazinen gelagert und von den Patres je nach Bedarf ausgeteilt.[41]

Vergleich mit der Kolonie Mexiko und mit Europa:

Vergleicht man den Jesuitenstaat mit Europa oder anderen Kolonien, findet sich zum einen ein Unterschied in der Arbeitszeit. In Europa oder anderen Gebieten Amerikas war es üblich zwölf bis vierzehn Stunden zu arbeiten.[42] Im Gegensatz zur Landwirtschaft und Arbeit in anderen Teilen Amerikas wurden die Indianer im Jesuitenstaat nicht brutal ausgebeutet. Hier ist zu erwähnen, dass sich auch andere Bettelorden schützend vor die Indianer gestellt hatten. Auch haben die Könige Spaniens und Portugals Gesetze gegen die Indianersklaverei erlassen. Und auch der Papst hatte in einer Bulle 1639 die Indianersklaverei unter die Strafe der Exkommunikation gestellt. Doch erst 1758 wurde die Indianersklaverei in Brasilien endgültig abgeschafft. Doch das hieß nicht, dass die Indianer ganz frei waren. So gab es seit 1503 eine gesetzliche Arbeitspflicht für Indianer in Plantagen und Bergwerken. Die Kaziken mussten die Männer ihrer Gemeinden zur Arbeit gegen Bezahlung einteilen. In den Gesetzen von Burgos 1512 wurde es den Herren verboten, indianische Arbeiter körperlich zu misshandeln und sie wurden verpflichtet, ihre Arbeiter zu missionieren. Trotz dieser Gesetze war gerade in den Randbereichen der Kolonien die Arbeit der Indianer der Sklaverei ähnlich.[43]
Zur kolonialen Landwirtschaft sei wieder ein Vergleich mit Mexiko angeführt. Auch dort brachten die Europäer neue Pflanzen und Tiere in die Neue Welt mit. Hier gab es ein Nebeneinander kommerzieller und selbst versorgender Landwirtschaft. Die Indianer waren vor allem Selbstversorger, die mit althergebrachten Wirtschaftsweisen arbeiteten. Im tropischen Raum wurde auf Plantagen Zuckerrohr, Kakao und Indigo angepflanzt. Geleitet wurden die Plantagen von Spaniern oder Kreolen, die Arbeit wurde von Indianischen Arbeitstrupps oder schwarzen Sklaven verrichtet. Im Hochland gab es die Haziendas, die sich auf Weizen, Mais und Agave spezialisierten. Eine Hazienda verfügte über viel Land. An der Spitze einer solchen stand der Hacendado, der über viel Prestige und politischer Macht verfügte. Die Hacendados wohnten oft in den Städten und ein Aufseher kümmerte sich um die Hazienda. Die Haziendas entstanden meist aus kleinen Bauernhöfen, die durch Landkauf,

[41] Hartmann, Jesuitenstaat, 27 - 28
[42] Hartmann, Jesuiten, 54
[43] Schatt, Kolonialreiche, S. 236 - 237

Heiratsfusionen Regierungsbewilligungen oder - am häufigsten – durch das Verdrängen benachbarter Indianern von ihrem Gebiet immer größer wurden. Wenn sie von ihrem Land vertrieben wurden, gingen die Indianer oft in die Städte, meist aber fanden sie bei den Haziendas Arbeit. Die Hacendados gewährten den Landarbeitern, den Peones, Darlehen oder Kredite, die die Peones aufgrund der geringen Löhne nicht zurückzahlen konnten. So brachten die Hacendados die Landarbeiter in ihre Abhängigkeit.
Im Norden herrschte die Rinderzucht auf den Rancheros vor. Die Rinderherden, die von den Vaqueros begleitet wurden, verwüsteten oft die Äcker der indianischen Selbstversorger.[44]
Der Fleischkonsum der Jesuitenreduktionen in Paraguay lag auch höher, als im damaligen Europa.[45]

5. Gewerbe und Handwerk:

Die Jesuiten schätzten die handwerklichen Fähigkeiten der Guarani sehr. Schon bald konnte man verschiedene Handwerkszweige in den Reduktionen finden. Neben Metzgern, Bäckern, Weber, Schreiner und Töpfer gab es auch Bildhauer, Maler, Steinmetze, Schmiede und Instrumentenbauer. In der Ausbildung der Handwerker waren vor allem die Laienbrüder tätig, besonders geschätzt waren hier diejenige, die aus deutschsprachigen Gebieten kamen. Glocken, Kirchenuhren, Orgeln und ähnliches wurde von den Indianern selbst hergestellt. Die Patres schätzten die Kunstfertigkeit mancher indianischer Handwerker. Es gab gewerbliche Großbetriebe, Manufakturen und Ziegelbrennereien. So wurden die Reduktionen von Importen aus Spanien unabhängig. Wie in der Landwirtschaft arbeiteten die Indianer in Gruppen und mit musikalischer Begleitung. Die Produkte waren Gemeinschafseigentum, das nach Bedarf verteilt oder in der Reduktion verwendet wurde. Überschüsse wurden verkauft, um anderer, dringend gebrauchte Güter kaufen zu können. Der Jesuitenstaat musste z.B. Salz, Eisen, Feuerwaffen und Bücher importieren und Steuern an den spanischen König zahlen, daher war er gezwungen, Handel zu treiben.[46]

Vergleich mit Kolonie Mexiko:

Die spanische Krone verbot Manufakturen, die denen im Mutterland als Konkurrenz gefährlich werden hätten können, in der Kolonie. Nur bei Textilien gab es eine Ausnahme, da die Spanier nicht die nötige Anzahl von Kleidung in ihre Kolonien in Amerika transportieren

[44] Ibarra García/Ruhl, Mexiko, 92 - 94
[45] Hartmann, Jesuitenstaat, 28
[46] Hartmann, Jesuitenstaat, 31 - 33

konnten. Für diesen Zweck wurde die Produktion billiger Textilien in der Kolonie erlaubt, während teure Kleidung nach wie vor aus Spanien importiert werden mussten. In den Manufakturen wurde die menschliche Arbeitskraft bis zu sechzehn Stunden täglich ausgebeutet. Versuche der Vizekönige, gegen diese Ausbeutungsmethoden vorzugehen, bleiben ohne Erfolg. Weitere Produkte, die in Neu Spanien für den Eigenbedarf produziert wurden, waren Seife, Schießpulver, Töpferwaren oder Glas. Die Handwerker, die diese Produkte herstellten, waren in Gilden organisiert. Diese waren ähnlich der mittelalterlichen Zünfte. Sie führten z.B. religiöse Umzüge an. Nur weiße Spanier durften in die Gilden aufgenommen werden.[47]

6. Handel:

Viele Dinge mussten aus Europa eingeführt werden. Zum Beispiel Musikinstrumente wie Trompeten, Spinette, Schalmeien oder Orgeln. Ebenfalls importiert werden musste der Wien, der für den Gottesdienst wichtig war, da der Weinstock in den Reduktionen nicht gedieh. Der Außenhandel der Jesuiten wurde heftig kritisiert, vor allem von spanischen Siedlern und Kaufleuten in Südamerika. Diese sahen in den Jesuiten eine gefährliche Konkurrenz. Vor allem der Handel mit Yerba war ihnen ein Dorn im Auge. Die Händler erreichten, dass der Yerbahndel der Jesuiten per königlichem Dekret beschränkt wurde. Außerdem argumentierten sie, dass Handel mit dem kanonischen Recht nicht vereinbar sei. Die Jesuiten konterten, dass sie nicht Handel trieben um daraus Profit zu erhalten, sondern um die Steuern an den spanischen König zahlen, die Indianer mit Gütern versorgen und die Schulden der Reduktionen zahlen zu können. Der Jesuitenhandel wurde 1743 von König Philipp V. bestätigt und den Jesuiten wurde befohlen, den Handel fortzusetzen. Die jährlichen Gewinne aus dem Handel betrugen im 18. Jahrhundert höchstens 100.000 Pesos. Die Gegner der Jesuiten glaubten, dass diese sich große Reichtümer angehäuft hätten, doch Untersuchungen nach der Vertreibung bestätigten diese Vorwürfe nicht. Was Gegner der Jesuiten noch ankreideten, war die Praxis, dass ein direkter Handel von Indianern mit Händlern von Außen nur in Gegenwart eines Paters erlaubt war. Die Jesuiten sahen darin einen Schutz der Indianer vor Betrug, da diese keine Geldwirtschaft gewohnt waren. Auch innerhalb der Reduktionen gab es nur Tauschhandel, wenn überhaupt Handel getrieben wurde. Denn es gab kaum Privathandel, obwohl die Jesuiten die Indianer dazu ermutigt hatten.[48]

---

[47] Ibarra, García/Ruhl: Mexiko, 94 - 95
[48] Hartmann, Jesuitenstaat, 33 - 35

Vergleich mit Kolonie Mexiko:

Der Handel mit Neu Spanien wurde von der Casa de Contratación kontrolliert. Diese Behörde befasste sich mit allem was in die spanischen Kolonien ging, seien es die Waren, die Mannschaften, die Passagiere oder die Ausrüstung. Der Handel war monopolisiert. Nur eine Kaufmannsgilde, die Consulados, durften den Handel zwischen den amerikanischen Kolonien und Spanien abwickeln. Für den Transport gab es eine Flottenregelung aus dem Jahr 1561, die bis ins 18. Jahrhundert hinein Geltung hatte. Die Handelsschiffe durften nur im Frühjahr von Sevilla oder Cadiz aus nach Vera Cruz und Porto Bello fahren. Von dort aus wurden die Waren dann weiterverschifft. Zum Schutz gegen Piraten schlossen sie sich in Konvois mit Kriegsschiffeskorte zusammen. Wenn sich die Ankunft eines Schiffes verzögerte oder die Ladung sonst irgendwie nicht ans Ziel gekommen sein, stiegen die Preise für bestimmte Waren in den Kolonien an. Aber auch wenn alles nach Plan lief, konnten die Händler große Gewinne erwarten, denn der Einzelhandelspreis in Neu Spanien war drei bis vier mal höher als der im Mutterland. Neben dem genau kontrollierten Handel blühten aber auch Schmuggel und Schwarzmarkt.[49]

7. Gesellschaft

Die Gesellschaft des Jesuitenstaates basierte auf Gleichheit der Menschen. Jede Familie bekam das gleiche Haus, das gleiche Ackerland, die gleichen Werkzeuge und die gleiche Ausstattung. Alles wurde gerecht verteilt. Die Kleidung, die mehrmals jährlich zugeteilt wurde war einheitlich, das tragen besonderen Schmuckes war verboten. Für Feste gab es jedoch eine bestimmte Festkleidung. Die Kaziken trugen meist buntere Kleidung. Es kam aber vor, dass sich Indianerinnen Baumwolle besorgten und selber Kleidung herstellten. Auch die verschiedenen Tätigkeiten, denen die Indianer nachgingen, wurden als gleichwertig befunden.[50] Anders als im Kommunismus wurde hier nicht versucht, Gleichheit mit Gewalt durch zusetzten. Die Indianer trugen dieses System freiwillig. Und die Jesuiten wären schon allein von ihrer Ordensauffassung nicht auf die Idee gekommen, ihre Ziele mit Gewalt durchzusetzen. Als die spanischen Kolonien um ihre Unabhängigkeit kämpften, floh ein Indianerstamm, in dem das Reduktionssystem noch bekannt war in die Wälder. Dort traf es auf einen anderen Stamm, mit dem ein Vertrag geschlossen wurde. Der andere Stamm

[49] Ibarra García/Ruhl: Mexiko, 29 - 30
[50] Hartmann, Jesuitenstaat, 35 - 37

bekehrte sich zum Christentum und beide Stämme bauten ein neues Reduktionssystem auf. 1851 wurde diese Reduktion wieder entdeckt. Verträge mit dem Staat Paraguay sicherten das Überleben der Reduktion aber nur kurzfristig ab. Dennoch, die Indianer hatten dieses System noch einmal aufgebaut, was ihre Freiwilligkeit beweißt. Leider waren sie nicht fähig, das Reduktionssystem selbstständig weiterzuentwickeln.[51] Und hier tragen die Jesuiten sicher auch einen Teil der Schuld mit sich. Denn sie bauten keine indianischen Führungspersonen heraus, die die Reduktionen nach ihrer Vertreibung hätten weiterleiten können. Es sei nun dahingestellt, ob die Jesuiten das nicht schafften, weil die Mentalität der Indianer das nicht zuließ, oder aber, ob sie unter den Indianern absichtlich keine Führungspersönlichkeiten ausbildeten, damit diese nicht die Herrschaft der Jesuiten in Frage stellten.[52]

Vergleich mit der Kolonie Mexiko:

Die koloniale Gesellschaft Spaniens war sehr hierarchisch. An der Spitze standen die Gachupines, übersetzt „die Sporenträger". Sie waren die Elite der Kolonie und hatten die führenden Posten in der Regierung, der Kirche, der Armee und den Universitäten. Geboren waren sie in Spanien. Nach Ablauf ihrer Dienstzeit in Neu Spanien kehrten sie meistens mit ihren Familien wieder nach Spanien zurück.

An zweiter Stelle der Sozialpyramide standen die Penisulares, spanische Einwanderer. Das waren in der Anfangszeit vor allem Glücksritter, später verarmte Adelige, Mönche, Beamte, Anwälte und Kleriker. Ihnen folgten dann oft Bekannte und Verwandte, die von ihren Vorgängern Berichte über die Kolonie bekamen. Penisulare konnte nur jemand sein, der/die in Spanien geboren war.

Die Nachfahren der Peninsulares wurden Kreolen genannt. Sie war die Gruppe der in Amerika geborenen Spanier. Sie bekleideten meist Berufe wie Anwälte, Ärzte, Lehrer, Schreiber, Priester oder Mönche. Andere wurden als Hacendados, Textilfabriks- oder Minenbesitzer reich. Die geachtetsten Kreolen ihnen stammten von den Konquistadoren ab, hatten einflussreiche Verwandte in Spanien oder mit Geld großen Einfluss auf dem Königshof.

Die Mestizen waren Mischlinge zwischen Weißen und Indianern. Sie wurden deshalb von den Weißen immerhin noch als vernunftbegabte Wesen angesehen, im Gegensatz zu Indianern und Schwarzen. Sie war die Bevölkerungsgruppe, die am meisten wuchs, da männliche Spanier durch den Mangel an Spanierinnen Indianerinnen ehelichten und oft große Familien hatten. Die Mestizen nahmen meist Berufe wie Bauern, Vorarbeiter auf Plantagen und

[51] Otruba, Jesuitenstaat, S. 176 - 177
[52] Hartmann, Jesuitenstaat, 37

Haziendas, Vaqueros oder Schuhmacher ein. Besonders schlecht hatten es uneheliche Mestizen, da sie weder von den Indianern noch von den Weißen geachtet wurden.
Die Indianer sind nicht ganz einheitlich einzuordnen. Auf der einen Seite gab es den alten indianischen Adel, der aus der Aztekenzeit übergeblieben ist. Hier heirateten die Töchter Konquistadoren und die Söhne wurden in spezielle Schulen geschickt. Bald waren der indianische Adel assimiliert. Die übrigen Indianer arbeiten als Peones oder in den Bergwerken und Fabriken. Sie wurden oft von den Spaniern ausgebeutet, wobei die Kaziken, denen die Indianer blind vertrauten und gehorchten, mit den Spaniern oft gemeinsame Sache machten, um sich selbst zu bereichern.
An der untersten Stufe standen schließlich die afrikanischen Sklaven. Man schätzt, dass während der Kolonialzeit an die 200.000 Schwarzafrikaner nach Mexiko verschleppt wurden. Auch diese vermischten sich, sowohl mit der indianischen als auch mit der weißen Bevölkerung. Daraus entstanden Mulatten (ein weißer und ein schwarzer Elternteil) und Zambos (ein schwarzer und ein indianischer Elternteil). Sie wurden zur Arbeit auf Plantagen, Haziendas und Rancheros, in Mienen und Fabriken sowie als Diener in den Städten gezwungen. Manchen Sklaven gelang die Flucht und sie versuchten abseits der Gesellschaft zu überleben. Diese wurden Marones oder Cimmarones genannt.[53]

8. Rechtsprechung:

Die Patres vertraten die Auffassung, die Indianer seien unmündige Kinder. Daher war das Strafrecht sehr mild. Die Jesuiten arbeiten mehr mit Motivation, Belohnung und Ermutigung, dennoch wurde auch gestraft. Dazu zählen der Verweis unter vier Augen, der öffentliche Verweis, Gebets- und Fastenbuße, Prügelstrafe und Gefängnis. Ziel war nicht die Sühne, sondern die Besserung des Verurteilten. Bei der Prügelstrafe, die von Indianern unter der Aufsicht eines Paters vollzogen wurde, durften nur maximal 25 Hiebe erteilt werden. Was es nicht gab waren Folter und Todesstrafe. Mörder wurden zu lebenslanger Haft in einer anderen Reduktion verurteilt, in der Praxis wurden sie aber nach zehn bis fünfzehn Jahren Haft wieder entlassen. Außerdem, und das ist für einen Mönchsstaat in der frühen Neuzeit beachtlich gab es weder Inquisition noch Hexenverfolgungen oder -verbrennungen, wie sie in anderen Teilen der christlichen Welt damals üblich waren.
Man muss noch festhalten, das Eigentums- und Sexualdelikte sehr selten vorkamen. Zum einen hängt das sicher damit zusammen, das die Indianer in ein religiöses System eingebettet

[53] Ibarra García/Ruhl, Mexiko, 98 - 102

waren und auch der Alkoholismus gering war. Zum anderen gab es kaum Privateigentum und die Indianer wurden meist im Alter von 16 Jahren schon verheiratet.[54]

Vergleich mit der Kolonie Mexiko:

Ungleich blutiger ging es im restlichen spanischen Kolonialreich zu. In Mexiko beispielsweise war auch die Kirche mit der Inquisition daran nicht ganz unbeteiligt. Hauptziel war die Verfolgung von Häretikern und Hexen. Geringe Delikte, wie Blasphemie wurden mit Geldstrafen oder Auspeitschung geahndet, Bigamie mit Galeerenstrafe und Verbannung. Hexerei und Häresie wurde mit dem Tod auf dem Scheiterhaufen geahndet. In dreihundert Jahren Kolonialzeit wurden in Mexiko-Stadt 43 Menschen verbrannt, darunter sogar ein Gouverneur. Indianer waren von der Inquisition ausgenommen, außer im Falle von Rückfall in die heidnische Religion.[55]

Die weltliche Gerichtsbarkeit stand der geistlichen an Grausamkeit um nichts nach. Vor allem im Gebirge Mexikos bildeten sich Räuberbanden, die von einer speziellen Polizei, der Acordada, gejagt wurde. Konnte ein Bandit gefasst werden, wurde er an der Straße gekreuzigt und zur Abschreckung bis hängen gelassen, bis seine Leiche verwest war.[56]

9. Die soziale Grundsicherung:

Im Jesuitenstaat gab es, anders als im Rest der Welt, keine Bettler. Hier funktionierte die Grundversorgung mit allem Notwendigen. Über die Versorgung der Familien habe ich oben schon berichtet. Auch Behinderte, Alte, Kranke, Witwen und Waisen fielen nicht durch den Rost. Sie wurden in großen Häusern einquartiert und dort versorgt. Wer arbeiten konnte, arbeitete mit den anderen mit. Die Arbeitsunfähigen wurden in Hospitälern von eigens ausgebildeten Patres versorgt.[57]

Vergleich mit Europa:

In Europa und den Kolonien gab es Massen von Bettlern, Arbeitslosen, Behinderten, dauernd Kranken, Witwen und Waisen, die unter die Armutsgrenze fielen. Ihre Anzahl stieg in Not- oder Kriegszeiten. Regierungen und Kirchen versuchten immer wieder, das Leid dieser Armen zu lindern. In protestantischen Ländern sperrte man arbeitsfähige Bettler,

---

[54] Hertmann, Jesuitenstaat, 37 - 39
[55] Ibarra García/Ruhl, Mexiko, 89 - 90
[56] Ibarra, García/Ruhl: Mexiko, 102
[57] Hartmann, Jesuitenstaat, 39

Waisenkinder oder Witwen in Arbeits- oder Zuchthäuser. Doch die Armenfürsorge blieb ein großes Problem.[58]

10. Erziehung:

Die Erziehung der Kinder übernahmen die Jesuiten. Nachts schliefen die Kinder bei ihren Eltern und zwischen Juni und Dezember halfen sie ihnen beim Bestellen des Familienackers. In dieser zeit wurde sie von ihren Familien verköstigt. Sonst aber kümmerten sich die Patres um die Kinder, die gemeinschaftlich verköstigt wurden.
Hauptziel der Bildung waren religiöse Grundlagen, die Erziehung einer Arbeitsmoral und das Erlernen eines Handwerks. Nur Begabte lernten Lesen, Schreiben oder Rechnen. Beim Unterricht waren Buben und Mädchen getrennt. Im Gegensatz zu Europa waren die Schülerzahlen sehr hoch. Sehr begabten Schülern wurde auch Spanisch-, Latein- und sogar Deutschunterricht geboten. Sie bildeten jedoch keine Indianer zu Priestern aus, obwohl das in anderen Teilen des spanischen Kolonialreiches durchaus üblich war und in anderen Teilen der Welt durchaus auch Eingeborene in den Jesuitenorden eintraten und Priester wurden. Die Begabungen der Indianer im Bereich de Musik wurden von den Jesuiten jedoch gefördert. Die Kinder wurden aber auch praktisch auf den Feldern und in den Betrieben eingeschult. Dabei mussten sie leichte Arbeiten verrichten. Die Kinder, die ein Handwerk erlernen wollten, wurden von den Patres in die verschiedenen Betriebe geführt, damit sie sich die Berufe ansehen konnten und ihre Wahl für den Beruf, der sie am meisten interessiert, treffen konnten.[59]

Vergleich mit der Kolonie Mexiko:
In Mexiko erhielten nur die ganz weißen und die oberen Schichten unter den Mestizen eine schulische Ausbildung. Zwar plante die Regierung ein Schulsystem für Indianerkinder, das es in der ersten Generation auch gab, aber schon in der zweiten Generation verschwanden die Indianer aus den Schulen. Zum einen lag es daran, dass die Weißen in den Kolonien einer Ausbildung von Indianern feindlich gegenüberstanden, zum anderen hatte die Kirche nicht genügend Personal, um in jedem Dorf eine Grundschule zu unterhalten. Daher herrschte unter den Indianern, aber auch unter den Mestizen ein großer Anteil von Analphabeten, denn auch die Mestizen waren – bis auf Ausnahmen – von der Schulbildung ausgenommen. Das

[58] Hartmann, Jesuitenstaat, 39
[59] Hartmann, Jesuitenstaat, 42 - 46

Hochschulwesen funktionierte besser. Schon 1551 wurde in Mexiko Stadt, eine Universität gegründet, in der es Lehrstühle für Latein, Rhetorik, kanonisches und ziviles Recht, Philosophie und Theologie gab. Ein halbes Jahr später erhielt diese Universität auch eine medizinische Fakultät.[60]

[60] Ibarra García/Ruhl, Mexiko,105 -107

Nachwort:

War das „Heilige Experiment“, wie Fritz Hochwälder den Jesuitenstaat in seinem gleichnamigen Theaterstück nannte, gescheitert? Leider wurde dieses Experiment abgebrochen, so wird man seinen eigentlichen Ausgang nie erfahren. Sicher wäre die Entwicklung Südamerikas anders verlaufen, hätten die Spanier nicht ihre engsten Verbündeten, die Jesuiten aus Südamerika vertrieben. Schließlich konnten die Spanier immer auf die Jesuiten und ihre Indianertruppen zählen, wenn es galt, die Portugiesen oder aufständische Spanier abzuwehren. Es wäre interessant, wie sich die Jesuitenreduktionen 1810/11 verhalten hätten, als sich Paraguay unabhängig machte. Es wäre auch interessant, wie es mit einem unabhängigen Jesuitenstaat weitergegangen wäre. Wäre es überhaupt so schnell zu einer Unabhängigkeit der spanischen Kolonien gekommen, wenn die Spanier noch auf die Jesuiten und ihre Reduktionstruppen zurückgreifen hätten können?
Im Jahre 1968 versuchte man in der damals kommunistischen Tschechoslowakei einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ zu etablieren. Der Prager Frühling wurde von den Sowjets im Keim erstickt. Oft wird der Jesuitenstaat mit dem Kommunismus verglichen. Der große Unterschied zum Sowjetkommunismus war die Gewaltlosigkeit. Das ist umso erstaunlicher, als dass die katholische Kirche zur Zeit der Existenz der Jesuitenreduktionen auch nicht gerade die friedlichsten Methoden angewandt hatte. Wie im Sowjetkommunismus gegen Andersdenkende vorgegangen wurde, so wurden Andersdenkende in der Kirche der frühen Neuzeit oft Opfer der Inquisition. Und spätestens mit der französischen Revolution klebte auch an den Händen der Gegnern dieser „Inquisitionskirche“, den Aufklärern, Blut. Die Jesuiten schafften es jedoch ein politisches und wirtschaftliches System ohne Scheiterhaufen, Guillotine oder Gulag zu errichten. Vielleicht lag gerade darin ihr Erfolg. Sie erkannten, dass es keinen Sinn macht, einen Menschen 16 Stunden lang mit der Peitsche zur Plantagenarbeit zu zwingen. Sie erkannten auch, dass man Menschen kein vorgefertigtes Konzept einer perfekten Gesellschaftsordnung überstülpen kann, wie es viele vor ihnen und nach ihnen versucht haben (z.B. Lenin in Russland). Die Jesuiten stellten sich die Frage, was einem Menschen zumutbar sei und richteten danach ihre Wirtschafts- und Sozialordnung aus. Ich glaube, dass darin die größte Stärke des Jesuitenstaats lag und das seinen Erfolg ausmachte.

Literatur:

Hartmann, Peter Claus: Der Jesuitenstaat in Südamerika 1609 – 1768, Weissenhorn 1994

Hartmann, Peter Claus: Die Jesuiten, München 2001

Ibarra García, Laura; Ruhl, Klaus-Jörg: Kleine Geschichte Mexikos Von der Frühzeit bis zur Gegenwart, München 2000

Osterhammel, Jürgen: Kolonialismus Geschichte – Formen – Folgen, München 2001

Otruba, Gustav: Der Jesuitenstaat in Paraguay Idee und Wirklichkeit, Wien 1962

Pfeisinger, Gerhard: Die Zerstörung des Irdischen Paradieses; in: Hahn, Sylvia; Reith, Reinhold (Hg.): Umwelt-Geschichte Arbeitsfelder Forschungsansätze Perspektiven, Wien u. München 2001, S. 53 - 76

Schatt, Gerhard: Die Kolonialreiche Lateinamerikas und ihre Kultur; in: Pleticha, Heinrich: Weltgeschichte Bd.9 Alte Völker Neue Staaten Die außereuropäische Welt im 17. und 18. Jahrhundert, Gütersloh 1996, S. 225 – 244